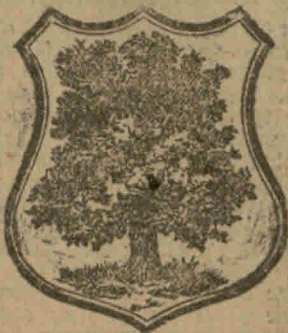


Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Ämtern und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- u. Feiertagen. Bezugspreis vierteljährl. 16.80, monatl. 5.60 M. frei Haus. Postabonnement 18.00 M. Preis der 45 mm breiten Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 1.00 M., von auswärts 1.50 M., Reklameteil 3.00 M., kleine Anzeigen 80 Pf.

Der oberschlesische Industriebezirk verloren.

Die deutsche Mark in Oberschlesien.

Von sachverständiger Seite wird uns geschrieben: Bereits vor der Abstimmung in Oberschlesien verbreiteten polnische Agitatoren die Behauptung, das polnische Parlament habe beschlossen, für den Fall der Erwerbung Oberschlesiens dort die deutsche Währung fortzusetzen zu lassen. Hierbei handelte es sich um einen groben Täuschungsversuch, denn ein solcher Beschluß lag nicht vor. Die polnischen Agitatoren verbreiteten ihre Behauptung aber deshalb, weil die Massen sehr wohl wußten, daß ohne die deutsche Mark die Ausrechterhaltung der Wirtschaft nicht möglich gewesen wäre. Ohne der Zielangabe der deutschen Regierung zu den Währungsbestimmungen vorzugreifen, seien zu dieser Frage einige Bemerkungen gestattet. Daß die Eingliederung Oberschlesiens in den polnischen Staat letzten Endes auch die Einführung der polnischen Währung naturgemäß zur Folge haben muß, unterliegt keinem Zweifel. Wollen wir ein Einheitsgebiet und ein einheitliches Wirtschaftsgebiet sein, und weder die Einheit des Staates noch die des Wirtschaftsgebietes kann ohne einheitliche Währung bestehen. Die Verschiedenartigkeit der Währung schließt eine einheitliche Finanzverwaltung ebenso aus wie eine einheitliche Wirtschaftspolitik. Wie können wir die einzelnen Teile des Staates bei ungleicher Währung miteinander ungescheit und ungehindert in laufendem Verkehr treten, zumal dann, wenn die Währungen so voneinander abweichen wie die deutsche und die polnische Mark. Man verweise nicht etwa auf die Verhältnisse, die im Deutschen Reich vor Durchführung der Währungsreform bestanden. Freilich galt damals im Norden der Taler und im Süden der Gulden, aber die Währung war im Norden wie im Süden die gleiche, denn die Silberwährung lag dem Taler wie dem Gulden zugrunde, und nur in Bezug auf den Münzfuß unterschieden sich beide. Eben deshalb war die Umrechnung vom Gulden zum Taler und vom Taler zum Gulden einfach und fest bestimmt. Aber weder die Reichsmark noch die polnische Mark ist zurzeit eine Metallmark. Der Kurs beider richtet sich vielmehr nach der wirtschaftlichen und finanziellen Lage, insbesondere nach dem Stande der Zahlungsbilanz des betreffenden Landes; er muß deshalb unausgesetzten Schwankungen unterliegen. Sollte in Oberschlesien die Reichsmark und in Polen die polnische Mark gelten, so wäre zwischen beiden Gebieten eine Grenze gezogen, die den polnischen Staat in zwei besondere Staats- und Wirtschaftsgebiete zerlegt. Das ist natürlich nicht die Absicht der Polen, die ja gerade aus der Eingliederung Oberschlesiens in den polnischen Wirtschaftskörper sich die größten Vorteile versprechen. Andererseits weiß man aber auch in Polen, daß man ohne die deutsche Reichsmark die industriellen Gebiete Oberschlesiens einfach nicht übernehmen kann. Wie man aus diesem Dilemma herauskommt, ist einstweilen noch unklar; eine klare Lösung hätte sich allein dann ergeben, wenn die einzig gerechte Entscheidung erfolgt wäre, eine Entscheidung, die Oberschlesien ungeteilt beim Reiche gelassen hätte.

Veröffentlichung der Dokumente.

Die Grenzlinie der Entente.

Paris, 20. Oktober. (Agence Havas.) Man veröffentlichte heute die Dokumente für Oberschlesien, die dem Völkerbundsrat und dem Vorsitzenden des Obersten Rates unterbreitet wurden gemäß der einstimmig am 12. Oktober angenommenen Empfehlung.

Die Grenze folgt der Oder von dem Punkte ab, wo dieser Fluß in Oberschlesien eintritt, bis Kiebotzschau. Sie verläuft dann in nordöstlicher Richtung und läßt auf polnischem Gebiet die Gemeinden Hohenbirten, Wilhelmsthal, Kaschütz, Adamowitz, Bogunitz, Lissel, Summin, Zwonowitz, Chroastowitz, Kobelwitz, Wilcza, Kriewald, Knurów, Gieraltowitz, Preiskwitz, Matoschau, Kunzendorf, Paulsdorf, Ruda, Orzegow, Schlesiengründe und Hohenlinden.

Sie beläuft auf deutschem Gebiete die Gemeinden Ostrog, Markowitz, Babitz, Gurel, Stoboll, Riedersdorf, Willaharitz (?), Rieborowitzerhammer, Rieborowitz, Schönwald, Schönwald, Ellguth, Jabrze, Sosniza, Mathesdorf, Jabrze, Biskupitz, Bobref und Schomberg.

Von da an geht die Grenze zwischen Kieberg, das an Deutschland fällt, und Birkenhain, das an Polen kommt, in der Richtung Nordwest weiter und läßt auf deutschem Gebiet die Gemeinden Karz, Mieschowitz, Stollarzowitz, Friedrichswille, Statowitz, Parischow, Miedar, Gansel, Kneudorf, Twarog, Kootenlust, Potempa, Kelsch, Bawadzi, Pluder, Petershof, Klein-Lagiewnit, Strzylowitz, Gwosdzian, Dzielnia, Gziasnau, Sorowitz, und läßt im polnischen Gebiet die Gemeinden Scharlen, Radzionka, Trodenberg, Neu- und Alt-Repten, Alt-Tarnowitz, Rybna, Piaschna, Borsichowitz, Miloschna, Drahthammer, Bissel, Wüstenhammer, Kottel, Koshmieder, Ramonta, Spiegelhof, Gutsbezir Groß-Lagiewnit, Glinitz, Koshütz und Lissau. Im Norden des letzteren Ortes fällt die Grenze mit der alten Grenzlinie zusammen und mit der, die bereits zwischen Polen und Deutschland festgelegt worden ist.

Danach fällt der südöstliche Teil des Kreises Ratibor, der größte Teil des Kreises Rybnitz, der ganze Kreis Pleß, Stadt- und Landkreis Kattowitz, Stadt- und Landkreis Königshütte, Landkreis Beuthen, der größte Teil des Kreises Tarnowitz mit Tarnowitz, sowie des Kreises Lublitz an Polen.

Die Maßnahmen zur Sicherung des Wirtschaftslebens.

Paris, 20. Oktober. (W.B.) Um die Fortdauer des wirtschaftlichen Lebens Oberschlesiens nach der Teilung zu sichern und auf ein Mindestmaß die Schwierigkeiten der Uebergangsperiode zu beschränken, wurden folgende Maßnahmen vorgeschlagen:

Bahnen.

Die Bahnhöfe, die Privatgesellschaften gehören, werden auch weiterhin wie bisher verwaltet. Für die Bahnstrecken des deutschen Staates wird ein gemeinsames Betriebsjahr während 15 Jahren in Kraft treten. Die Tarife werden vereinheitlicht und die Fahrpläne

sollen den Bedürfnissen der Industrie angepaßt werden und der Aufenthalt an der Grenze möglichst kurz sein.

Zahlungsmittel.

In dem Abstimmungsgebiet wird während eines Zeitraumes, der 15 Jahre nicht übersteigen darf, die Mark das einzig gesetzliche Zahlungsmittel sein. Dieses System kann nach einer Vereinbarung zwischen beiden Regierungen geändert werden. Für Post-, Telefon- und Telegrammgebühren wird für die ganze Dauer des deutschen Geldsystems die Mark festgesetzt.

Zollverwaltung.

Die Zollgrenze fällt mit der politischen Grenze zusammen. Die Zölle und Zollgebühren können mit einigen Ausnahmen zur Anwendung. So dürfen während sechs Monaten Rohstoffe, Halbfabrikate und unvollendete Fabrikate, welche aus dem industriellen Unternehmen der beiden Parteien im Abstimmungsgebiet kommen und von dem industriellen Unternehmen der anderen Partei der gleichen Zone fertig gestellt oder verbraucht werden sollen, zollfrei über die Grenze gehen.

Während 15 Jahren dürfen die gleichen Erzeugnisse der gleichen Herkunft und zu gleicher Bestimmung die Grenze zollfrei überschreiten, wenn sie zum Wieder-Import in das Ursprungsland bestimmt sind.

Naturprodukte.

oder Fabrikate aus dem polnischen Teile des Abstimmungsgebietes sind auf die Dauer von 3 Jahren von sämtlichen Zollabgaben bei ihrer Einfuhr in das deutsche Zollgebiet befreit. Diese dreijährige Periode beginnt mit dem Tage der Ratifizierung der deutsch-polnischen Grenzfestlegung.

Kohlen und Gruben.

Polen wird während 15 Jahren die Ausfuhr der Grubenerzeugnisse aus dem Abstimmungsgebiet erlaubt. Was die Kohlen anbetrifft, so wird den verschiedenen Bestimmungen der Verträge, Beschlüsse und internationalen Vereinbarungen usw. zwischen Deutschland und Polen und den Gegenden, die unmittelbar oder mittelbar an der Einfuhr oberschlesischer Kohlen interessiert sind, Rechnung getragen werden. Deutschland wird gleichfalls auf die Dauer von 15 Jahren die Anfuhr seiner Grubenerzeugnisse nach Polen erlaubt.

Verschiedene Bestimmungen.

Verschiedene andere Maßnahmen werden ins Auge gefaßt betreffs der sozialen Versicherung der Arbeiterverbände und des Verkehrs zwischen den Parteien im Abstimmungsgebiet. Jeder Einwohner, der seinen regulären Wohnsitz im Abstimmungsgebiet hat oder seine reguläre Beschäftigung wird eine Vertretungsbefugnis kostenlos erhalten, die ihm erlaubt, die Grenze ohne Formlichkeiten zu überschreiten.

Die in Kraft befindlichen Verordnungen im Abstimmungsgebiet betreffen im besonderen Gruben-, Industrie- und Handelsunternehmungen; Arbeitergesetzgebungen bleiben in Kraft bis zum Augenblick, wo Polen eine auf sein ganzes Gebiet anwendbare Gesetzgebung geschaffen hat, die an die Stelle der früheren Verordnungen treten kann.

Alle diese ausgeführten Maßnahmen werden der Gegenstand eines zu treffenden Abkommens zwischen Deutschland und Polen in der Form einer allgemeinen Konvention zwischen den beiden Ländern bilden. Diese Konvention wird daher Oberschlesien während der Uebergangszeit unter ein besonderes Regime stellen.

Zur Erleichterung der Vorbereitungen zu der Ausführungskontrolle dieser zeitlichen Maßnahmen wird eine Kommission gebildet, die aus der gleichen Anzahl Polen und Deutscher in Oberschlesien besteht mit einem Vorsitzenden anderer Staatsangehörigkeit. Sie wird den Titel „Gemischte oberschlesische Kommission“ führen und hauptsächlich beratend sein.

Ein Schiedsgericht kann ernannt werden, um alle Privatstreitigkeiten zu regeln, die sich aus der Anwendung der jeweiligen Maßnahmen ergeben.

Kommen. Streitfälle, die aus der Ausführung und der Auslegung der allgemeinen Konvention sich ergeben, werden auf Grund der Bestimmungen der genannten Konvention und des Völkervertrags, falls dies nötig ist, geregelt.

Zur Inkraftsetzung der Entscheidung.

Paris, 20. Oktober. (W.B.) Weiter meldet die „Agence Havas“ zur Inkraftsetzung der Entscheidung über Oberschlesien: Das Sonder schreiben erinnert an die Entstehung des ober-schlesischen Problems und an die Bedingungen, unter denen der Oberste Rat den Völkervertrag in dieser Angelegenheit angenommen hat, ferner an die Gründe, die dafür bestimmend waren, außer der territorialen Teilung auch den Fortbestand des Wirtschaftslebens im Industriebezirk sicherzustellen. Das Schreiben endet mit einer klaren Bestätigung des Uebereinkommens der Großmächte und ihres Willens, den Inhalt durch beide Parteien befolgt zu sehen, sowie mit der

Androhung von Zwangsmaßnahmen.

falls einer der Beteiligten sich weigern sollte, das Verdict zu unterzeichnen.

Der zweite Teil der den Vertretern Deutschlands und Polens übergebenen Mitteilung enthält die Angabe der Grenzlinie zwischen Deutschland und Polen in Oberschlesien, sowie die Aufzählung der Uebergangsmaßnahmen, die dazu bestimmt sind, den Fortbestand des Wirtschaftslebens in Oberschlesien nach der Teilung sicherzustellen und die Schwierigkeiten der Uebergangsperiode auf ein Minimum zu beschränken. Diese Maßnahmen betreffen hauptsächlich die Eisenbahnverwaltung, das Münz- und Zollwesen, den Postdienst, die Arbeitergesetzgebung, den Verkehr zwischen den beiden Ländern und die Ernennung einer gemischten Kommission zur Regelung aller Schwierigkeiten zwischen den beiden Regierungen innerhalb des Abstimmungsbereiches während einer Dauer von 15 Jahren. Abgesehen von diesen wirtschaftlichen Maßnahmen steht die Entscheidung der alliierten Mächte vor, welche die Nationalitätenfrage und den Schutz der Minoritäten in Oberschlesien regeln sollen.

Gestern abend wurde die Interalliierte Kommission in Opatów von der endgültigen Entscheidung in Kenntnis gesetzt, die von der Völkervertragskonferenz getroffen wurde. Gleichzeitig ist die deutsch-polnische Grenzfestsetzungskommission unter Vorsitz des Generals Dupont, die schon in Tätigkeit ist, aufgefordert worden, eine Unterkommission zu ernennen, die unverzüglich mit der Abgrenzungssarbeit beginnen soll. Die polnische und die deutsche Regierung werden aufgefordert, binnen acht Tagen je einen Bevollmächtigten für die Verhandlungen bezüglich des provisorischen Wirtschaftsregimes zu bezeichnen, sowie die Delegierten für die gemischte, vorübergehend tätige Verwaltungskommission zu ernennen. Gleichzeitig soll der Völkervertrag gebeten werden, den Präsidenten dieser Verwaltungskommission zu bestimmen, der bekanntlich ein Neutraler sein soll. Die Mitteilung hat keinen offiziellen Charakter. Dann soll

früher die offizielle Bekanntmachung

mit den Folgerungen, die der Versailler Vertrag vorgeht, übermittelt werden, wenn einerseits die Abgrenzungsarbeiten in Oberschlesien beendet sein werden und andererseits die alliierten Mächte sowohl von der polnischen wie von der deutschen Regierung die Versicherung erhalten haben werden, daß sie entschlossen seien, das provisorische Wirtschaftsregime aufzustellen, das zur Sicherung des Fortbestandes des Wirtschaftslebens in den verschiedenen getrennten Gebieten als erforderlich betrachtet werde. Erst dann soll die Interalliierte Kommission offiziell den deutschen und polnischen Behörden bekanntgeben, daß sie die Verwaltung des ihnen zugesprochenen Gebietes sicherzustellen haben. Wenn die eine oder die andere der beteiligten Regierungen der Ausführung des Wirtschaftsregimes Hindernisse bereiten sollte, so kann ihr die Festsetzung der ihr zugesprochenen Gebiete ausgesetzt werden.

Die Befugnisse der Interalliierten Kommission in Opatów sollen beendet sein, sobald die Verwaltung des Landes von den deutschen bzw. polnischen Behörden sichergestellt sein wird. Die Mitteilung der Völkervertragskonferenz soll Donnerstag abend veröffentlicht werden. In ausländischen Kreisen glaubt man, daß Deutschland in der Ausführungsart dieser Entscheidung keine Schwierigkeiten machen kann.

Lotales und Kreisnachrichten.

8 Preuß. Klassen-Lotterie. Am 5. Ziehungstage der 5. Klasse 244. Preuß. Klassen-Lotterie fielen in die Kollekte des Lotteriesinnnehmers Bollberg vier Gewinne zu 400 Mk. auf die Nummern 22493, 27447, 29836, 30820, 30831, 178526, 187818, 203649, 203654, 206217, 217891, 225931, 252128, 252130, 252136.

z. Am Ueberlassung von privaten Kriegstagebüchern, Gefechtsprotokollen und um sonstige Berichte von Kriegsteilnehmern bittet das Reichsarchiv. Bereits während des Krieges wurden von den stellvert. Generalkommandos derartige Sammlungen angelegt, welche sich jetzt im Besitze des Reichsarchivs befinden. Diese Sammlungen bilden durch ihre meist sehr anschauliche Schilderung der persönlichen Erlebnisse eine wertvolle Ergänzung des amtlichen Aktenmaterials. Gleichzeitig sind sie von kulturgeschichtlichem Wert, indem sie einen Einblick in die Empfindungen und Anschauungen der Teilnehmer des Krieges gewähren. Die Ortsbehörden sind zur Entgegennahme derartiger

Sammlungen bereit, falls sie dem Archiv zur Verfügung gestellt werden.

* Stadttheater. Die Operette „Der Furbaron“ wird auf allgemeines Verlangen am Sonntag noch einmal aufgeführt. Auf den Eudemann-Abend am Montag, an welchem „Sodoms Ende“ in Szene geht, sei besonders hingewiesen. Am Dienstag ist eine Wiederholung des Operettenschwanes „Die Scheidungsreise“ angesetzt. Stück und Darstellung haben außerordentlich gefallen. Proben für die neue Operette „Das Hollandweibchen“ von E. Kallmann finden täglich statt.

Öffentliche Gemeindevertreterwahl in Dittersbach.

z. Dittersbach, 19. Oktober. Nach der Tagesordnung waren a) ein Ersatzmann für die Gemeindeverordneten-Revisions-Kommission und b) zwei weitere Mitglieder in die Beamtungskommission zu wählen. Während der Antrag zu a) auf Anraten des Vorsitzenden und unter dem Hinweis, daß Revisionen künftig nicht mehr regelmäßig allmonatlich stattfinden sollen, zurückgezogen wurde, fand der Antrag zu b) nach Begründung durch den Gemeindeverordneten Schiller keine Zustimmung der Mehrheit der Versammlung. Die Vorlage betr. Erlaß eines Ortsstatuts wegen Erhöhung der Zahl der Schöffen auf vier, veranlaßt den Gemeindeverordneten Schiller, zu beantragen, die Zahl der Schöffen auf fünf festzusetzen und im Ortsstatut dahingehend Bestimmung zu treffen, daß die Ergänzungswahl auf Grund der Verhältniswahl vorgenommen werden soll. Die Angelegenheit wird der nächsten Gemeindevertretung zur Beratung vorgelegt werden, bezuglich auch die Ortsstatut zur Erhöhung von Schulbeiträgen für die gewerblichen Fortbildungsschulen, sowie die Ordnung betr. Erhebung einer Wertgegenstandssteuer und eines Zuschlages zur Gemeindeverordnungssteuer. Der Vorschlag einer auf dem Scholtisgrundstück eingetragenen Last stimmt die Vertretung unter der Voraussetzung zu, daß das in Frage stehende Grundstück in den Besitz der Gemeinnützigen Baugesellschaft übergeht. Die Beschlüsse der Gemeinnützigen Baugesellschaft und die der Baukommission werden entgegengenommen und unter Vereinfachung der erforderlichen Mittel genehmigt. Die Anträge des Gemeindeverordneten Schiller, ob auch die Spannleistungen für die Siedelungsbauten im Wege der Ausschreibung vergeben werden können, wird durch den Vorsitzenden bejaht. Schöffe Hain regt an, zur Gewinnung einer Uebersicht über die Rentierfreiheit des geplanten Nebengleises im Neuhäuser Gelände, eine Anstellung der bis jetzt entstandenen Anfuhrkosten zu machen und gegebenenfalls erneut auf Lösung des Antrags zu drängen.

Für die Behandlung der Beschlüsse der Wohnungskommission übernimmt Schöffe Hain den Vorsitz und verliest die Entgegnung des Gemeindevorstandes-Stellv. zu der Beschwerde des pratt. Angers Dr. Bruchmann. Da sich die Wohnungskommission den Ausführungen ihres Vorsitzenden einstimmig und reiflich angeschlossen hat, lag auch für die Gemeindevertretung kein Grund für eine Aussprache zu dieser Angelegenheit vor und es wurde daher zur Tagesordnung übergegangen und die Jahresrechnung der Gemeindepar- und Girokasse für 1920 entgegengenommen und dem Rechnungsführer Entlassung erteilt. Die Jahresrechnung schließt ab in Aktiva und Passiva mit 3.963.149,49 Mk. Einnahme und Ausgabe in der Gewinn- und Verlustrechnung balancieren mit 146.326,45 Mk. Der Geschäftsgewinn für 1920 beträgt nach veränderter Abschreibung des Grundverlusses 39.291,88 Mk. Er wird beim Reinertrags voll zugeschrieben, so daß dieser Ende 1920 eine Höhe von 89.271,59 Mk. erreicht. Die Gebührensatzung für Benutzung des Wohnungsamtes wird entsprechend dem Wunsche des Kreisbauausschusses abgeändert, jedoch nur dem Wortlaut nach, dagegen verbleibt es bei den bereits festgesetzten währungs Gebühren. Die Waldenburger Gebührensätze vermochte sich die Gemeindevertretung deshalb nicht zu eigen zu machen, weil die gesamte Ordnung im Widerspruch mit dem sozialen Empfinden der Gemeindevertreter steht und es als eine empfindliche Härte bezeichnet werden muß, wenn ein Wohnungsführer nach jahrelangem Warten für die Zuweisung einer Wohnung noch wesentliche Gebühren zahlen soll. Für die Opfer von Oppau bewilligt die Vertretung einstimmig 300 Mk. Der Bescheid des Regierungspräsidenten in der Besoldungsangelegenheit des Bürgermeisters Bial, nach welcher der Bescheid des Kreisbauausschusses, den Bürgermeister nach Gruppe 12 zu besolden, mit dem Besoldungsgesetz nicht im Widerspruch steht, wird bekanntgegeben und daraufhin beschlossen, im Beschwerdewege die Entscheidung des Ministers herbeizuführen. Ein Antrag auf Wiederherstellung von Schulgeld für die höheren Schulen Waldenburs mußte aus prinzipiellen Gründen abgelehnt werden. Die vorliegenden Armenpflegeanträge wurden nach den Vorschlägen des Wohlfahrtsamtes genehmigt, bzw. in einem Falle abgelehnt. Ebenfalls abgelehnt wurde der Antrag eines Waldenburger Landwessers auf anteilmäßige Uebernahme der für Ausarbeitung eines Vorprojektes zur Verbesserung des Laibbaches im Niederdorfes gemachten Aufwendungen mit der Begründung, daß seitens der Gemeinde Dittersbach ein Auftrag hierfür nicht erteilt worden sei.

Zur Verlesung kommt noch eine Beschwerde des Gemeinde-Verordneten Weiß gegen die Gemeindebeamten wegen einer in der Vollversammlung des Ortskartells des D. V. D. zum Ausdruck gebrachten abfälligen Beurteilung des Beschwerdeführers, aus Anlaß seines in der vorigen Gemeinde-Vertreter-Sitzung gestellten Antrages auf Nachprüfung der Besoldungsordnung der Gemeindebeamten, die f. G. mit den Bestimmungen der Reichsbesoldungsordnung im Widerspruch stehen soll. In der lebhaft geführten Aussprache darüber begründet Gemeinde-Vertreter Schiller das Vorgehen der Gemeindebeamten und ver-

wahrt sich gegen die Behauptung, daß die Besoldungsordnung nicht den gesetzlichen Vorschriften entspricht. Der Vorsitzende führt aus, daß es Sache der Aufsichtsbehörde sei und bleibe, etwaige Unrichtigkeiten in der Besoldungsordnung zu beanstanden und daß er der Beamtungskommission Gelegenheit geben werde, in die beantragte Nachprüfung der hiesigen Besoldungsordnung einzutreten. Nach Erledigung kleinerer und einer internen Angelegenheit erklärte Gemeinde-Verordneter Weiß, daß er zur Vermeidung jeglichen Konfliktes sein Amt als Mitglied der Beamtungskommission niederlege. An seiner Stelle wurde Ober-Postkassier Roßler in Vorschlag gebracht. Die Ergänzungswahl wird in der nächsten Sitzung vor sich gehen.

lo. Gottesberg. Das seltene Fest der goldenen Hochzeit beging das noch rüstige Weidenfelder Joseph Schmidt'sche Ehepaar, und fand die Einsegnung desselben in der katholischen Kirche durch Pfarrer Michael statt.

A. Dittmannsdorf. Aus der evangelischen Kirchengemeinde. Ein seit langer Zeit gehogter Wunsch aller evangelischen Gemeindeglieder geht jetzt seiner Erfüllung entgegen. Schon vor dem Kriege war angeregt worden, die sehr reparaturbedürftige Orgel durch einen Umbau zu erneuern. In der letzten Sitzung der Kirchengemeindevertreter wurde jetzt endgültig beschlossen, den dringend notwendigen Umbau der Orgel möglichst bald vorzunehmen. Die recht beträchtlichen Kosten sollen hauptsächlich durch freiwillige Spenden aufgebracht werden. Die zum Umbau gehörenden Gemeindeglieder wurden in Bezirke eingeteilt und finden demnächst seitens der Kirchengemeinde Sammlungen statt. In alle evangelischen Gemeindeglieder ergeht deshalb die Bitte, den Sammlern einen freudigen Empfang zu bereiten und gern und willig einen angemessenen Beitrag zu leisten. Durch Zusammenarbeit aller ihrer Glieder dürfte es der 7000 Seelen zählenden Kirchengemeinde nicht allzu schwer fallen, die erforderlichen Kosten zum Orgelbau aufzubringen. — Pastor Jöppel, der in der Volkshochschule in Waldenburg jedes Sonntag über das Thema „Jesus von Nazareth, wie wir ihn heute sehen“ vor einiger Zeit hielt, wird dieselben in Neuhäuser-Dittmannsdorf wiederholen. Die Vorträge finden Montag von 7½ bis 9 Uhr abends statt. Der erste findet am 24. Oktober statt. Der Vortrag soll dem Orgelumbau zugute kommen. Anmeldungen zur Teilnahme nehmen außer Pastor Jöppel auch Rektor Schwarz (Ober Neuhäuser) und Hauptlehrer Sauer in Neu Crausendorf entgegen.

Rechte Telegramme.

Ablehnung der Genfer Entscheidung.

Berlin, 21. Oktober. Infolge des Kampfes im Berliner Zeitungsgewerbe sind auch heute nur die „Deutsche Zeitung“ und die sozialistischen Blätter erschienen. Die „Deutsche Zeitung“ fordert entschlossen die Ablehnung des offenbar zersplitterten über Oberschlesien, und die Entscheidung des Obersten Rates über die Grenzfestsetzung, die durch die sogenannte „Empfehlung“ des Völkervertrages in Oberschlesien einen wirtschaftlichen Halbstaat zu schaffen scheint, als rechtswidrig und dem Vertrag von Versailles nicht entsprechend zurückzuweisen. Der „Vorwärts“ stellt fest, daß die Grenzfestsetzung noch ungünstiger ausgefallen ist als bisher in Deutschland angenommen wurde. Die Statistik der „Gazette de France“ dürfte ungefähr richtig sein, zufolge 100 Prozent der Zinkprodukte, 85 Prozent der Kohle, 70 Prozent des Stahls und 65 Prozent des Eisens auf die polnische Seite zu liegen kommen. Auch der „Vorwärts“ erklärt die Entscheidung als im Widerspruch zum Versailler Vertrage stehend.

Der Streit in den Berliner Zeitungsdruckereien.

Berlin, 21. Oktober. Eine Funktionärerversammlung der Berliner Buchdrucker nahm gestern zu dem Kampf im Zeitungsgewerbe Stellung. Als Redner waren der Auffassung, daß der Kampf des Druckereipersonals des Verlages Rudolf Mosse die Solidarität aller Buchdrucker gebiete und die Befreiung von Mosse zum Ausscharen aufgefordert werden müsse. Während der Verhandlungen fragte der Reichsarbeitsminister telephonisch an, ob die Befreiung von Mosse sich unter Vorbehalt bereit erklärt, die Arbeit aufzunehmen, wenn der Minister sich für die Einigung einsetze. Das Angebot wurde unter stürmischer Entzückung von der Versammlung abgelehnt. Ein Antrag, die Bewegung abzuwachen, wurde gleichfalls abgelehnt. Es wurde einstimmig eine Resolution angenommen, die den ausgesperrten Buchdruckern der Firma Mosse ihre Sympathie ausdrückt und die sofortige Einberufung der Lohnkommission fordert, zwecks Beseitigung der Differenzen. Am Montag soll sich erneut eine Funktionärerversammlung mit dem weiteren Vorgehen beschäftigen.

Wettervoransage für den 21. Oktober: Veränderlich, streichweise auch Regen, schwachwindig.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Münz, für Redaktionen: S. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Die Proletarisierung der Beamten.

Am 30. September hat der Reichszkanzler Dr. Birck im Reichstage erklärt, man müsse manchen Antritt in den Kreisen der Beamten begreifen, wenn man ihre wirtschaftliche Lage betrachte. Er denke nicht nur an die unteren und mittleren, sondern auch an die höheren Beamten, die sich dem Proletariat mit Bindeseile näherten. Damit hat Herr Birck eine Tatsache von öffentlicher Tribune herab verkündet, die zwar von den Beamten selbst je länger desto mehr als unerträglich empfunden wird, die aber im Bewusstsein des Volkes selbst noch nicht recht Wurzel gefasst hat.

Während ein Arbeiter jetzt das 10- bis 14fache seines früheren Friedenslohnes erhält, bleibt das Beamteneinkommen in den unteren Gruppen um $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{4}$, in den mittleren um $\frac{1}{2}$ und in den höheren sogar um $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ hinter dem Werte ihres Friedenseinkommens zurück. Dabei sind die Lebensmittel und Bedarfsartikel schon seit längerer Zeit um das 16 bis 20fache gestiegen. Die geringe Erhöhung des Ausgleichszulags seit dem 1. August bedeutet demgegenüber nur einen Tropfen auf dem heißen Stein.

Es ist unfairstännig und ungerecht, die Beamenschaft so darben zu lassen; denn es handelt sich um nichts weniger, als darum, die Staatsmaschine in Gang zu halten. Dazu kann man die Beamten nicht entbehren. Die Allgemeinheit muß die Mittel zum Unterhalt der erforderlichen Beamten ebenso aufbringen, wie die Summen, welche den Militärs zu zahlen sind. Daß die Beamenschaft auf die schwierige Lage des Staatswesens schuldige Rücksicht nimmt, ist selbstverständlich. Aber sie straßt sich dagegen, die Kosten des verlorenen Krieges nun überwiegend auf eigene Schultern zu nehmen, während andere Kreise die Möglichkeit besitzen, die ihnen zufallenden Steuern und Lasten auf die Abnehmer und Verbraucher abzuwälzen. Vom allzu mageren Einkommen des Beamten werden schon vor der Auszahlung die Steuern abgezogen, die heutzutage ganz rapide ansteigen und z. B. für einen höheren Beamten 5- bis 6000 M. ausmachen. Andere Bevölkerungsklassen haben seit langem überhaupt noch keine Steuern entrichtet. Mit Recht weist der Vorsitzende des Direktoriums der A. G. G., Geh. Kommerzienrat Deutch, in einer von der Handelskammer zu Berlin herausgegebenen Denkschrift darauf hin, daß bei der starken Staffelung der Steuer, die von 10 bis 60 Prozent ansteigt und Einkommen von über 5000 M. Papiermark (= 4000 Goldmark) mit 45 Prozent trifft, die Gefahr nicht von der Hand zu weisen sei, daß auch wir schließlich zu ähnlichen Zuständen wie in Rußland kommen, wo jeder nur so viel arbeitet, wie er zur Fristung seines Lebens unbedingt nötig hat. Das bedeuete aber dann den Ruin allen kulturellen Lebens, alles dessen, was die Arbeit von Jahrhunderten geschaffen habe.

Diese Perspektive droht auch beim Beamtentum. Schon beginnt die Abwanderung der tüchtigsten Kräfte in die besser bezahlten freien Berufe; schon macht sich der Mangel an Nachwuchs bei den mittleren und höheren Beamten bemerkbar, weil die Bezahlung der Qualitätsarbeit im Staatsbeamtentum weit hinter dem zurückbleibt, was in Handel und Industrie gezahlt wird. Wir sind also nicht mehr weit entfernt von dem Zeitpunkt, an dem kein Vater es mehr seinem Sohn anzuempfehlen vermag, Beamter zu werden.

Musterngeschichte.

Die Auster tritt herfür; die Monate mit „r“ haben Segnungen! Da loßt uns von Austern und Auster-Geheimnissen. Aber am Gotteswillen nichts Auster-geheimnißes. Nur allerlei brotlige, vielleicht auch eine oder die andere ernste Austerergeschichte von berühmten und wißigen Austerherren.

England ist wohl vor allem das klagliche Land dieser Menschenklasse. Dort geht der einfache Mann aus dem Bolle ins Wirthshaus und läßt sich vom Kellner ein Duzend Austeru nach dem andern öffnen. Dort nur konnte Dando, der Austerstesser, gedeihen, da ein Charles Dickens erzählte, Dando, der, ohne eine Garküche zu besitzen, in die Londoner Austerlokale ging, sich Duzend nach Duzend öffnen ließ und reichlich verkostete, bis der Verkäufer, durch den ungewöhnlichen Austerkonsum ausserordentlich geworden und auf die Fährte gebracht, ihn plötzlich mit Schreden anblickte, das Messer fallen ließ und ausrief: „Sie sind Dando! Ich bekomme keinen Pennyl!“ Dando aß wohl gelegentlich auf diese Weise auf einen Tag zwanzig Duzend Ratives, und er würde vierzig vorher verzehrt haben, wenn der Wirt ihn nicht vorher erkannt hätte. Für diese eigenartigen Zechexzessen erhielt er fort und fort Korrektionsstrafen, ohne daß diese ihn corrigierten. Wieder war er einmal verhaftet, und da erkrankte er tödlich. Der Gefängnisarzt beobachtete seinen Puls und sagte: „Es geht wohl mit ihm zu Ende. Nur ein Mittel, daß sein Leben noch zu fristen — Austeru.“ Es wurde auch sogleich welche gebracht. Dando verschluckte, die neunte blieb ihm im Munde stecken. Er schaute sich mit einem seltsamen Ausdrude um. „Ist etwa schlecht?“ fragte der Arzt. Dando schüttelte matt mit dem Kopfe, rief sich mit zitternder Hand den Magen und — war to. Er wurde im Hofe des Gefängnisses begraben, wo zahlreiche Häftlinge standen. An keinem Grabe steht zu lesen, wer dort beigesetzt ward, nur die Astennummer, anter der die Gefangene einst eingeliefert worden. Dandos Gr

ihn Beamter werden oder ihn gar studieren zu lassen. Den Schaden aus diesen unhaltbaren Zuständen wird letzten Endes das deutsche Volk in seiner Gesamtheit zu tragen haben. Darum ist es nötig, die breiteste Öffentlichkeit darüber aufzuklären, daß das Allgemeininteresse es erheischt, der Not der Beamten zu steuern und ihr Einkommen auf der Grundlage der Friedensgehälter den jetzigen Verhältnisseverhältnissen so anzupassen, daß sie leben und arbeiten können.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 21. Oktober 1921.

Abbau des höheren Schulwesens in Waldburg.

Der Magistrat hat in seiner Sitzung vom 17. Oktober d. J. für den Fall, daß bis zu Pfingsten 1922 der von der Stadt Waldenburg ererbte Zwerdweg für das höhere Schulwesen nicht aufzuheben ist, nach Rücksprache mit den Leitern des höheren Schulwesens, sowie mit den Fraktionsvorstehenden der Stadtverordnetenfraktionen beschlossen, folgende Maßnahmen zu ergreifen:

1. Die beim Anzeum und der Realschule bestehenden Parallelklassen werden aufgelöst. Neue Parallelklassen werden nicht mehr errichtet. Die auswärtsartigen Schüler und Schülerinnen, welche die entsprechenden Klassen und Parallelklassen besuchen, werden entlassen, soweit sie nicht ohne Zurücksetzung einheimischer Schüler oder Schülerinnen in den bestehendbleibenden Klassen Aufnahme finden können.

2. Alle Verträge, welche mit anderen Gemeinden über Zuschussleistungen zu den Kosten des höheren Schulwesens und der Gewerbeschule abgeschlossen sind, sind zu kündigen.

3. Es wird eine Fortbildungsschule für Mädchen eingerichtet, an welche die bei der Gewerbeschule beschäftigten Lehrkräfte übernommen werden. Die Gewerbeschule bleibt nur insoweit und so lange bestehen, als ihre Lehrkräfte bei der Fortbildungsschule nicht volle Beschäftigung finden.

4. Alle Freistellen für Schüler und Schülerinnen auswärtiger Gemeinden an den höheren Schulen und der Gewerbeschule fallen fort. Neue Freistellen werden an auswärtige Schüler und Schülerinnen nicht mehr vergeben.

5. Es werden getrennte Prüfungen und Aufnahme Termine für einheimische und auswärtige Schüler und Schülerinnen eingeführt. Auswärtige Schüler und Schülerinnen werden nur insoweit aufgenommen, als nach Aufnahme der sich meldenden einheimischen noch Platz verfügbar ist und nicht die Gefahr besteht, daß ihre Aufnahme später zur Ueberfüllung einzelner Klassen und damit zur Errichtung von Parallelklassen führen kann.

Die vorstehenden Maßnahmen werden in der Sitzung der Stadtverordnetenversammlung vom 26. d. Mts. zur Genehmigung unterbreitet werden. Es besteht kein Zweifel darüber, daß sie genehmigt werden dürften.

aber hat man mit Austernschalen gepflastert, und so
wurde doch gleich jedermann, hier liegt Dando.

In Frankreich mußte man jederzeit die Ausi-
ern zu schätzen. Schon von König Heinrich IV. weiß
man, daß er sich für ein Ausiernergericht ebenso be-
geistern konnte wie für schöne Frauen, und der be-
rühmte französische Gastrophil Brillat-Savarin hat
einen wahren Panegyricus auf die Ausi-ern ge-
schrieben.

Auch in Oesterreich hat man die Auster zu schätzen gewußt, und dort hat Beethoven diese edle Gabe der Natur lieben gelernt; von dort bezog man, in Wien wohl die meisten Auster. Hofrat Peters, der Vorwand seines Risses, war der Lehrmeister für Beethoven im Austeressen gewesen. Vergebens aber drängte er in den Ländlicher: „Wir müssen einmal eine Austerpartie nach Triest und Venedig machen!“ Doch in Wien ließ sich Beethoven oft Auster wohlkochen, nicht nur mit dem Gemannen, sondern auch in Gesellschaft des Dichters Bernard, welcher sogar ein hübsches Wortspiel auf die Auster erfand: „Austria kommt her von Auster; warum soll also ein Austerier oder Austerer nicht Auster gern mögen.“

In Deutschland waren Aufstern immer das Gerücht der vornehmen Welt oder derer, die davon zählen wollten. Selbst der sächsische König Friedrich Wilhelm I. von Preußen war ein Freund dieses Lederbüßens, und er ließ sogar eine Ertüchtungsposse von Hamburg nach Berlin einrichten, um die Aufsterner und andere Gassen des Meeres möglichst frisch zu bekommen. Trotzdem dauerte es drei bis vier Tage, ehe sie nach Berlin kamen. Indessen aß der sächsische König nie mehr als ein Auzstern. • Hatte er aber von der Königin ein Häfchen Aufstern geschenkt erhalten und brauchte sie so nicht selbst zu bezahlen, so verzeigte er wohl an 100 Stüd. Wenn bisher von Aufsternschludern die Rede war, so ist gemeint gewesen, daß sich wohl die meisten an Goethe hielten und der sagte: „Aufstern, wenn ihr sie nicht frisch genug — wahrhaftig eine schlechte Kost!“

Aufgaben und Zusammensetzung der Versorgungsbehörden.

Den Hauptversorgungsämtern und Versorgungs-
ämtern liegt die Durchführung der Versorgung der
früheren Angehörigen der deutschen Wehrmacht und
ihrer Hinterbliebenen bei Dienstbeschädigung aus
Grund des Reichsversorgungsgesetzes vom 12. Mai
1920 und der älteren Versorgungsgeetze im Verwal-
tungsverfahren ob. Die Hauptversorgungsämter
und die zur Zeit noch bestehenden Marineversor-
gungsämter Kiel und Wilhelmshaven sind dem
Reichsversorgungsministerium unmittelbar, die Ver-
orgungsämter den betreffenden Hauptversorgungs-
ämtern unterstellt. Hauptversorgungsämter befinden
sich in folgenden Orten: Berlin (Hauptversorgungs-
ämter Berlin und der Provinz Brandenburg), Ab-
nigsberg i. Br., Stettin, Magdeburg, Liegnitz, Breslau,
Weinzier, Koblenz, Altona, Hannover, Kassel, Dres-
den, Stuttgart, Karlsruhe, Gera, Dessau, Danzig,
Frankfurt a. M., Leipzig, Alenstein, Saarbrücken,
München, Würzburg und Nürnberg.

Zum Bereich des Hauptversorgungsamts Breslau gehören die Versorgungsämter Breslau 1 für den Stadtkreis, Breslau 2 für den Landkreis, Brieg, Glatz, Münsterberg, Oels, Schweidnitz, Siregau, Waldenburg, Wohlau, Beuthen, Cosel, Gleiwitz, Rattowitz, Kreuzburg, Oppeln, Reisse, Ratibor, Rohnitz.

Die Hauptversorgungsämter sind zur Zeit noch zuständig für die Entscheidung in allen Angelegenheiten der Kapitalabschindung, für die Umanerkennung der Bezüge der Kriegsbeschädigten — mit der sich aus nachfolgendem Absatz ergebenden Einschränkung — sowie für die Umanerkennung der Hinterbliebenenbezüge nach dem Reichsversorgungsgesetz vom 12. Mai 1920, für die erstmalige Feststellung von Hinterbliebenengebührrnissen, die sich aus einem vor dem 1. April 1920 eingetretenen Todesfall stützen und für die Berufungs- und Rekursangelegenheiten. Für die Bearbeitung und Entscheidung aller übrigen Versorgungsangelegenheiten sind die Versorgungsämter zuständig. Zur Beschleunigung der Umanerkennung der Versorgungsgebührrnisse der Beschädigten ist vom Reichsarbeitsministerium unterm 5. August 1921 an geordnet worden, daß diese Arbeiten allmählich, spätestens aber bis zum 1. Januar 1922 auf die Versorgungsämter überzuleiten sind. Versorgung auf Grund des Reichsversorgungsgesetzes und der früheren Gesetze wird nur auf Antrag gewährt. Für die Umanerkennung, die von Amts wegen erfolgt, bedarf es eines Antrages nicht. Die Anträge sind schriftlich zu stellen oder mündlich zu Protokoll bei dem örtlichen zuständigen Versorgungsamt zu geben, auch wenn für die Entscheidung das Hauptversorgungsamt zuständig ist.

Vom 1. September ab ist die bisher den Pensionsregelungsbehörden obliegende Anweisung usw. der zahlbaren Militärpensionen und Versorgungsgebühren von den Versorgungsbehörden übernommen. Die Anweisung usw. erfolgt dann bei den nach dem Reichsversorgungsgesetz vom 12. Mai 1920 und nach dem Altrentenrergesetz vom 18. Juli 1921 bewilligten Bezügen durch die Versorgungsämter und bei den nach den übrigen Militärversorgungsgesetzen bewilligten Gebühren durch die Hauptversorgungs-

Inbessen — so schreibt G. Nolant in „Ueber Land und Meer“ — ist nicht jedermann der Ansicht, u. nach Moritz Busch's „Erinnerungen aus dem Kriege mit Frankreich“ war es zum Beispiel bei Bismarck so der Fall. Busch erzählt, daß an einem Essen im Versailles Hauptquartier auch der Leibarzt des Königs theilnahm, wobei über allerlei Gerichte gesprochen ward. Busch berichtet: „Man geht zu dem Kapitel Austern über, wobei Bismarck sagt: Ich habe mit uns die Bewohner von Nachen in meinen jungen Jahren ein Verdienst erworben, wie Ceres durch die Erfindung des Aderbaus um die Menschheit. Nämlich dadurch, daß ich sie lehrte, Austern zu braten.“ Der Leibarzt Laurez erfindigte sich nach dem Recepte, welches ihm unsäglich mitgeteilt wird: „Wenn ich recht verstand, bestreut man die Tiere mit geriebenem Sennel und Parmesanläse und bratet sie in ihrer Schale auf einem Kohlenfeuer.“

Moritz Busch freilich spottet über die Auf-
 hebung des Ranzlers, und Busch war im Aufsternessen
 auch eine Autorität, hat er doch ein Vachlein: „De
 gerechte und vollkommene Aufsterner“ heraus-
 gegeben; er meint, alle Aelterungen des Ranzlers
 waren ihm und werden ihm bleiben ein Evangelium,
 hier aber könne er nicht Ceres erliden, sondern die
 Feste des Achill. Nam freilich möchte ich wohl daran
 erinnern, daß in den jungen Jahren Bismarcks die
 Kochener keine besonders frischen Aufstern haben
 konnten, und da war es doch vielleicht ein Verdienst,
 sie die Aufstern braten zu lehren, in welcher Form
 sie doch wohl genießbarer waren und vor allem un-
 gefährlicher.

Den verdoerbene Aupstern können tödlich wirken. Es ist schon manch einer an Aupsterngift gestorben, wie manch anderer noch manchen Tag durch Aupstern an Leben erhalten wurde. So erzählte man sich, daß der greise Kaiser Wilhelm I. in den letzten Tagen seines Auslebens durch Champagner und Aupstern genährt wurde.

Unter. In der Abhebung der Gebühren bei den zahlenden Klassen tritt hierdurch keine Änderung ein. Ueber die neuen Anschriften der bisherigen Pensionsregelungsbehörden gibt jede Versorgungsbehörde, amtliche Hauptfürsorgestelle oder Hilfsstelle auf Wunsch bereitwillig Auskunft. Bis zum Bekanntwerden der neuen Anschriften können Schreiben an ehemalige Pensionsregelungsbehörden auch unter ihrer, dem Versorgungsberechtigten bekannten bisherigen Anschrift abgesandt werden.

Die Lage des Arbeitsmarktes in Stilleben vom 6. bis 12. Oktober.

Die Berichtswoche brachte einen wesentlichen Rückgang der Zahl der Erwerbslosenunterstützungsempfänger, was namentlich durch die Eröffnung der Kampagne in den Juckerfabriken veranlaßt wurde. Durch das Einsetzen der Kampagne konnte eine Zahl der Arbeitskräfte, die durch das Ausheben der Kartoffelernte und der Tätigkeit in den forstlichen Arbeitsstätten wurden, in Arbeitsstellen vermittelt werden.

In der Landwirtschaft war nach Beendigung der Kartoffelernte die Nachfrage nach Arbeitskräften weit geringer als in der Vorwoche. Ein starkes Zunehmen der Zahl der arbeitssuchenden Landwirtschaftsfamilien wurde beobachtet, deren Unterbringung auf Schwierigkeiten stößt. Dagegen konnte der Bedarf an ledigen männlichen und weiblichen Jugendlichen nicht gedeckt werden.

Im Bergbau war die Vermittelungsstätigkeit ruhig. Größerer Bedarf an Arbeitskräften lag nicht vor.

Der Streik in den Schlesiern Marmorwerken Peilau dauert noch an. Ebenfalls sind die Verlegungen der Stanowitzer, Waldenburger, Altwasser, Nieder Salzbrunner Porzellanfabriken in den Streik getreten. Verhandlungen schweben noch.

In der Glasindustrie der Oberlausitz ist der Beschäftigungsgrad schwach. Stärkere Entlassungen sind zurzeit noch nicht vorgenommen worden; doch wurde verschiedentlich verkürzte Arbeitszeit eingeführt.

In der Metallindustrie scheint die Arbeitsmarktlage sich weiter günstig entwickeln zu wollen. Die Bleiener Metallindustrie und ein Teil der Oberlausitzer Metallindustrie sind voll beschäftigt. In Streik getreten sind die Arbeitnehmer der Firma Zimmerbrand in Jauer wegen Entlassung des dortigen Betriebsobmannes.

In der Textilindustrie ist die Lage weiterhin äußerst günstig. In Reichenbach werden Weber für breite Webstoffe gesucht. Meldungen an den Kreisarbeitsnachweis Reichenbach, Brauerstraße 10a, Fernsprecher 680. Der Streik der Textilarbeiter in Leobschütz bezw. Ratibor dauert noch an.

In der Holzindustrie hat sich die Lage weiter gebessert. Gute Tischler, namentlich für feurige Möbel, die nach Zeichnung arbeiten können, werden in Reichenbach gesucht. Wegen Lohnstreitigkeiten ist die Belegschaft der Schlesiern Holzindustrie A.-G. in Langenöls in den Streik getreten. Auch in Glogau streiken seit Beginn der Berichtswoche die Holzarbeiter.

In der Papierindustrie ist die Arbeitsmarktlage schwach. Im Streik befindet sich die Belegschaft der Firma Komml u. Nade in Striegau. Im graphischen Gewerbe ist die Arbeitsmarktlage anhaltend ungünstig. Die Druckerei Krumhaar in Reichenbach hat verkürzte Arbeitszeit eingeführt. Im Nahrungsmittelgewerbe ist erwähnenswert die Inbetriebnahme zahlreicher Juckerfabriken, durch die zum größten Teil, wenigstens in Industriorten, die dort vorhandenen Erwerbslosen Beschäftigung fanden. Auch sonst fanden einige Vermittelungen zu Zigarrenfabriken und Konservefabriken statt.

Im Baugewerbe besteht nach wie vor an vielen Orten Mangel an Maurern und Zimmerleuten. Auch Maler sind gesucht.

Infolge des ungünstigen Wasserstandes der Oder hält die schlechte Arbeitsmarktlage für Binnen-

schiffer an. Verhandlungen über die Einrichtung von Notstandsarbeiten für diese sind zurzeit im Gange.

Im Handelsgewerbe macht sich nach wie vor ein Ueberangebot an Bürokräften bemerkbar, während qualifizierte Arbeitskräfte, wie Stenographinnen weiterhin stark gesucht sind.

Der starken Nachfrage nach Hauspersonal stand nur ein verschwindend geringes Angebot gegenüber.

* **Evangelisch-Kirchliches.** Infolge der Einführung von Pastor Classen im Nachmittags-Gottesdienst des kommenden Sonntages fällt der Gottesdienst im Gemeindefaal der Neustadt aus. Die dortigen Kirchengottesdienste werden am 30. Oktober, die Bibelstunden am 2. November wieder aufgenommen werden. Für die evangelische „Kreisausschuss“ ist durch den Oberpräsidenten wieder eine Hauskollekte bewilligt worden. Ihr Vermögen beträgt jetzt annähernd 200 000 Mk. Augenblicklich werden daraus 16 Waisen Kinder unterstützt, die sieben verschiedenen Gemeinden unseres Kirchentums angehören. Davon befinden sich 8 in Anstalten, 8 in häuslicher Pflege oder schon im Dienst. Die daraus verwandten Mittel belaufen sich im Jahre auf rund 8000 Mk. So sind die zur Verfügung stehenden Zinsen nahezu aufgebraucht. Der Fonds bedarf dringend einer Vermehrung, die ihm hoffentlich durch einen guten Ausfall der Kollekte zuteil werden wird.

* **Erstattung zuviel einbehaltenen Einkommensteuer vom Arbeitslohn.** Das Finanzamt bittet uns darauf hinzuweisen, daß eine Erstattung zuviel einbehaltenen Einkommensteuer vom Arbeitslohn nur in Höhe des Betrages erfolgen darf, der nach Begleichung etwaiger Steuerrückstände aus den Vorjahren 1917, 1918 und 1919 noch übrig bleibt.

* **Seitendorf.** In der letzten Gemeindevorordneten-Sitzung wurde das von der verstorbenen Frau Ernestine Glaser geborene Mädchen aus Weiskstein der hiesigen politischen Gemeinde testamentarisch vermacht. Begabt in Höhe von 300 Mark angenommen. Von den Zinsen dieses Begabts soll der Grabschmelzer der Verstorbenen dauernd unterhalten werden. Das Gehalt des Bürohelfers Wilhelm Flebig wurde dem Tarif entsprechend vom 1. August d. J. ab erhöht. Der Antrag der verw. Polizeiergeant Rosa Brosig auf Gewährung einer Feuerungszulage wurde abgelehnt mit dem Hinweis, die Antragstellerin möge sich zunächst beschwerdeführend an den Kreisausschuss wenden, damit von dieser Behörde aus Klarheit über die Pensionsverhältnisse der Genannten geschaffen werde. Ein Grundsteuerermäßigungsantrag fand Berücksichtigung. Einer Änderung des Ortsstatuts betreffend Errichtung eines Wohnungsausschusses hieselbst wurde beibehalten zugestimmt. Die im § 11 der Freibankordnung vom 18. März 1909 festgesetzten Gebühren wurden um das Zehnfache erhöht. Der Beschluß wegen Erlass einer Ordnung betr. Erhebung einer Wertzuwachssteuer wurde vertagt, um zunächst abzuwarten, ob seitens des Bezirksverbandes die Ausarbeitung einer Mustersteuerordnung für Landgemeinden erfolgt. Bezüglich des Vorschlages des Kreis-ausschusses, die Zuschläge zu den Realsteuern, sowie der Betriebssteuer zu erhöhen, wurde nach eingehender Beratung beschlossen, eine Erhöhung der Gemeindegrundsteuer wegen zu hoher Belastung des Grundbesitzes abzulehnen, jedoch den Zuschlag zur Betriebssteuer auf 660 % zu erhöhen. Die Kosten für die in der Wald-erholungsstätte untergebrachten Kinder wurden auf die Gemeindefasse übernommen. Die Entschädigung für eine Schreibhilfe wurde bewilligt. Der abgeänderten Ordnung betr. Erhebung einer gemeindlichen Fremdensteuer bei vorübergehendem Aufenthalt in Seitendorf wurde zugestimmt. Das Gehalt des Nachtwächters wurde vom 1. August d. J. ab auf 100 Mk. erhöht. Die mit dem neuen Beamtendienstentlohnungsgesetz vom 17. Dezember 1920 in Einklang gebrachte Beamtenbeförderungsordnung wurde von der Vertretung genehmigt. Dem Gemeindevorstand wurde eine Entschädigung für die Benutzung der elektrischen Straßenbahn bewilligt. Die Wohnungsmiete für die im Gemeindefaale gelegene Parterrewohnung wurde auf jährlich 30 Mk. festgesetzt. Nach Bekanntgabe verschiedener Mitteilungen und Verfügungen wurde die Sitzung geschlossen.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Waldenburger Stadttheater.

Die Scheidungsreise.

Operette in drei Akten von Leo Walter Stein. — Musik von Hugo Hirsch.

„Wer wird denn weinen, wenn man auseinandergeht?“ Hatte Hugo Hirsch's Gesangsposse — für den Titel Operette reicht die düstige gefärbte Musik beim besten Willen nicht aus — nur diesen einen Gesangs-schlager, so wäre schon für die Masse Mitreisender genug an ihr. Nun hat der Komponist darin noch mehrere echt stein'sche Ueberbrettel-Verse in solch flotte Rhythmen gekleidet, da ist dem musikalischen Bedürfnis vieler vollkommen Genüge getan, und sie schwebeln, wie der gestrige Abend zeigte, in diesem Salmtreibe der Frau Musik.

Als Ganzes genommen war die schon von ihrer Erstaufführung in Salzbrunn her bekannte „Scheidungsreise“ die bisher abgerundete Leistung der hiesigen Bühne. Der außerordentlich heitere, witzige, meist dezent bleibende Inhalt der „Operette“ wurde in so reizender Form serviert, daß man bald von der prächtigen Laune, die alle Mitspielenden beherrschte, erfaßt, einen sehr unterhaltsamen Abend erlebte, zumal auch der von der Vergapelle unter Herbert Klep's Leitung recht wirksam unterstützte Gesang auf achtbarer Höhe stand. Trudemarie Kaufmann war voll sprühenden Feuer, eine Emmy Radomski, die nicht mit sich spaßen läßt. Auch Lotte Marra und Senta Hübnert spielten und sangen in reiz- und temperamentvoller Weise. Als das unter der Schlangennagel Radomski's sich windende und wehende männliche Opfer war K. W. Stolz ein Schauspieler, der uns sicher noch recht viel herzerfrischende Stunden bereiten wird. Im Zusammenspiel mit Trudemarie Kaufmann gab es da viele belachenswerte Szenen, in die auch Franz Braun als Dr. Fink mit feinem abgetönten Humor einzugreifen mußte. Willi Norman's unaufdringliche Gabe, zu erheitern, kam der Aufführung gleichfalls zu statten. Er hatte als Spielleiter auch die kleineren Rollen in bestgeeignete Hände gelegt. In dieser Form wird die „Scheidungsreise“ noch manchem eine von den Sorgen des Daseins ablenkende Vergnügungstour sein.

Kirchen-Nachrichten.

Evangelische Kirchengemeinde zu Salzbrunn.

Sonntag den 23. Oktober (22. Sonntag nach Trinitatis), vorm. 9 Uhr Missions-Gottesdienst, vorm. 10 1/2 Uhr Missions-Gottesdienst für Kinder in der Kirche zu Nieder Salzbrunn: Herr Missionar Scholz aus China. Vormittags 9 1/2 Uhr Gottesdienst in der Kapelle zu Ober Salzbrunn: Herr Pastor Göbel. Nachmittags 4 Uhr Gottesdienst in der Kapelle zu Konradsthal: Herr Pastor prim. Rehländer. — Montag den 24. Oktober, nachm. 3 1/2 Uhr Missions-Gottesdienst für Kinder, abends 7 1/2 Uhr Missions-Gottesdienst für Erwachsene in der Kirche zu Seitendorf: Herr Missionar Scholz aus China. — Dienstag den 25. Oktober, nachm. 5 Uhr Missions-Gottesdienst für Kinder, abends 8 Uhr Missions-Gottesdienst für Erwachsene in der Kapelle zu Ober Salzbrunn: Herr Missionar Scholz aus China. — Mittwoch den 26. Oktober, abends 7 Uhr Bibelstunde in der Kirche zu Nieder Salzbrunn: Herr Pastor prim. Rehländer. — Donnerstag den 27. Oktober, abends 8 Uhr Bibelstunde in der Kapelle zu Ober Salzbrunn: Herr Pastor prim. Rehländer.

Evangelische Kirchengemeinde Charlottenbrunn.

Sonntag den 23. Oktober, vorm. 9 Uhr Gottesdienst und Abendmahlsfeier, 11 1/2 Uhr Kinder-Gottesdienst: Herr Superintendent Viehler. Steingrund. Sonntag den 23. Oktober, vormittags 11 1/2 Uhr Gottesdienst: Herr Pastor Stern. Blumenau. Sonntag den 23. Oktober, nachmittags 2 Uhr Gottesdienst: Herr Pastor Stern.

Sinner

Qualitäts-Marken!

Die Ausgabe der neuen Brotkarten

erfolgt im

Stadtteil Waldenburg

am Sonnabend den 22. Oktober 1921, von 8 1/2 bis 12 1/2 Uhr, im Schützenhausaal, Auenstraße Nr. 17, für die Stadtparkkolonie an demselben Tage von 8 bis 11 Uhr vormittags im Stadtpark-Restaurant, und im

Stadtteil Altwasser

zu der gleichen Zeit im früheren Amtsgebäude, Zimmer Nr. 6. Die Karten für die Bewohner des früheren Schloßbezirks Ober Waldenburg können diesmal in der Wohnung des Polizeiwachmeisters Jäckel, Schloßgebäude, abgeholt werden.

Waldenburg, den 21. Oktober 1921.

Der Magistrat. Wirtschaftsamt.

Ndr. Hermisdorf.

Pflichtfeuerwehr.

Die für Montag den 24. Oktober, abends 8 Uhr, festgesetzte Feuerwehrrübung der Reserve-Kolonie Nr. 10 findet nicht statt. Nieder Hermisdorf, 21. 10. 1921. Der Gemeindevorsteher.

Neuzendorf.

Zugelassen: ein Hund.

Eigentümer wird aufgefordert, sich im Amtsbüro zu melden. Neuzendorf, 18. 10. 21. Der Amtsvorsteher.

Gasheizung!

Jederzeit warme Zimmer!
Spart Geld, Zeit und Arbeit!

Haben Sie noch keinen

Gasheizofen ???

Dann wenden Sie sich bald an das

zuständige Gaswerk!

Sommersprossen

verschwinden sofort und reiflos beim Gebrauch meines

Sommersprossencrèmes

Nur allein und echt in Dosen à 12.50 Mk. in der Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

Zigarren, Zigaretten, Tabake

trotz Steuererhöhung vorläufig bis auf weiteres

nach zu alten Preisen empfiehlt

M. Hoffmann, Nieder Hermisdorf, Fernruf 422.

Schweigend ruhten sie, und ihre Gedanken gingen ruhig noch einmal in die Welt, aus der sie kamen. Gelöst von Freud und Leid, die die Erde wechselnd gibt, glitt im raschen Fluge, wie der Nordsturm dunkle Wellen jagt, ihr Leben vorbei und so fern schon waren sie ihm, daß es ihnen fremd erschien und sie nicht mehr berührte.

Karl war ein Tagelöhnerkind u. sein Vater war voller Freude gewesen, daß er seinem Sohne die nächste Stufe zu erklimmen helfen konnte: ein Handwerker zu werden. Sechs Jahre blieb Karl in der finsternen Werkstatt eines Schusters. Stundenlang saß er wach in der Nacht beim Kerzenlichte von Tagelöhren, die er mit erspartem Gelde kaufte, und zeichnete. Bis sein Meister die Zeichnungen fand und sie einem Kunden, einem bekannten Maler zeigte. Karl kam auf die Akademie.

Während der Studienjahre starben alle, die ihm näher standen, und auch sein Gönner schloß die Augen. Er errang sich Stipendien zu Reisen und dann stellte er sich auf eigene Füße. Mit dem ersten Bilde, das er ausstellte, hatte er unerwarteten Erfolg, über Nacht war er kein Unbekannter mehr. Nach Schritt er den Höhen zu, taten sich ihm die Sphären auf, die nur wenige Begnadigte erreichen . . .

Auf einer Sommerfahrt durch deutsche Heide lernte er Maria kennen, sie war die Tochter eines Heideforscheren. Ohne sich zu zieren, saß sie ihm viel zu Studien. In diesen einsamen Stunden auf der Heide trat neben seine Kunst die Liebe. Als er im Herbst ging, nahm er Marias Bild nicht nur auf der Leinwand, sondern auch in seinem Herzen mit. Im nächsten Jahre kam er wieder, und im Herbst ging Maria mit ihm . . .

So ruhig und sicher bewegte sich das Heidekind in der großen Stadt, als ob sie dort geboren wäre. Seine Liebe zu ihr löste reißlos das Höchste, was noch in ihm geschlummert hatte. Seiner Kunst war Vollendung beschienen.

Sechs wunderbare Jahre kamen. Die Früchte dieser Jahre gingen in den großen Museen und den vornehmsten Galerien. Mitten im wogenden, brodelnden Meere der Großstadt aber war ihr Heim wie eine Südeinsel, voll Sonne und blauen Himmels. Nur das Schöne, Hohe ließen sie zu sich, kein Rachen, der Häßliches, Niedriges bringen wollte, durfte auf ihrem Eiland landen. — — —

Da begann sich ein schwacher Flor vor seine Augen zu legen. Die scharfen Linien, in denen er seine Bilder draußen sah, verschwammen, verfloßen ineinander. Er wandte sich an einen ihm bekannten Arzt. Der riet ihm Ruhe, für ein Jahr vollständige Ruhe an. Mit Maria fuhr er in eine fremde Stadt und ging zu einem Augenfachmann.

„Was sind Sie?“ fragte der Professor nach der Untersuchung. „Künstler, Komponist“ hatte er geantwortet.

„Tragen Sie, was Ihnen das Schicksal bringt und was unabwendbar ist. Das Reich Ihrer Töne wird Ihnen bleiben, wenn es vor Ihren Augen tiefe Nacht geworden.“

„Ich erblinde?“ Ruhig hatte er es gefragt, während jeder Nerv in seinem Innern bebte. „In drei, vier Monaten“, bestätigte der Professor, „ärztliche Kunst kann keine Rettung bringen.“

Einer Täuschung verdankte er die Wahrheit. Als sie heimkamen, da bogen sie sich engumschlungen für Minuten der Schwere des Geschicks wie Salme vor dem Winde.

Maria gewann ihre schöne Ruhe bald. An ihr richtete er sich wieder auf und ging an die Vollendung seines letzten Bildes. Von Tag zu Tag nahm seine Sehraft ab und die Stunde, in der sie erlöschen würde, war nahe.

Als er den letzten Pinselstrich getan, war ihr

Heim voll Sonne. „Maria, bald werde ich die Sonne nicht mehr sehen.“ Wie eine schwere, heiße Woge überkam sie nochmals Müdigkeit. Doch rasch verging das Gefühl der Schwäche . . .

Nun schichteten sie Pinsel und Paletten im Ofen auf und zündeten sie an. Als die glühenden roten Zingeln sich höher und höher legten, war es ihnen, als hätten sie das einzige Schiff, das sie früher dann und wann von ihrer Insel zum Ufer trug, verbrannt. Und als für das letzte Bild sich mühselos ein Käufer fand und fremde Männer es davontrugen, da gehörte das Gestrüß schon grüner Vergangenheit an und lag unendlich weit zurück. Eine hellere Ruhe tigte jedes Weh und nahm der Erinnerung allen Schmerz. — — —

Eines Tages sprach Maria: „Karl, es wird Zeit, daß wir gehen. Es ist nicht von Belang, ob die Dauer des Glücks, das wir genossen, nach Stunden, Tagen oder Jahren zählt, wir müssen voll Dank und Freude sein, daß es uns beschieden war. Weber Du, noch ich würden nach dem Vergangenen ein Leben im Schatten ertragen. Auch für mich erlischt jeder Glanz in dem Augenblicke, in dem Du nicht mehr sehen wirst. Nun die Sonne sinken will, ist es Zeit zu gehen. Nicht zu sterben. Ich werde durch Dich und durch Deine Werke leben. So jung bist Du, und schon liegt ein Lebenswerk hinter Dir. Das kann mancher Achtzigjährige nicht sagen.“

Was sie befehlen, schenkte sie einer Künstlerstiftung. Gestern waren sie gegangen. Ohne Abschied, wie man zu einem Spaziergang geht, waren sie zur Bahn gegangen . . . der Sonne entgegen.

Karl und Maria erhoben sich und flogen waldaufwärts. Bald standen sie am Rande des Hochwalds. Durch ein knurrendes, hölzernes Gatter betraten sie eine Alpe, die wie ein Smaragd vor ihnen in der Mulde lag. Mittag war lange vorüber. Mit den Sonnen wechselten sie einige Worte, ließen sich frische, kühle Milch geben und setzten dann ihre Wanderung fort.

Stetig kommen sie empor. Rannen an kleinen Bergwiesen vorüber, wo Brunellen, Kewerlilien und Alpenrosen blühten, und hatten dann die Waldgrenze hinter sich. Neben ein paar dürftigen Gräsern waren hier nur mehr die niedrigen, verkrüppelten, winterzähen Lössbüsche, deren zähe, schlammgleiche Wurzel über die Felsen trachen. Bis sie wieder ein wenig Humus fanden, wo sie sich festsetzen konnten.

Die Sonne stand am Abendhimmel, als Karl und Maria den Gipfel erreichten, der weit über seine Nachbarn ragte. In weiter Ferne lagen die Täler zu ihren Füßen. Von den Felsen strich ein kühler Hauch über sie hin.

Langsam näherte sich der Sonnenball dem Horizont. . . Nun — — hatte er ihn erreicht. „Maria, es ist wie Blut, wie rotes warmes Blut vor meinen Augen.“

Leise kam die Antwort: „Die Sonne sinkt und schauert ihre Purgarben auf die Berge. Alle Spitzen flammen und wir sind mitten in der Glut. In den Tälern fliegen längst schon tiefe Schatten, auch auf der Alpe unten ist schon der Abend.“

Maria erhob sich und schritt eine kurze Strede bergab, dorthin, wo aus dem Felsen eine kleine Quelle zu Tage kam. Dann senkte sie ein weißes Pulver hinein und ging zu Karl zurück.

„Maria, es ist Nacht, schwache finstere Nacht vor meinen Augen.“

„Die Sonne ist untergegangen.“

Nun leerten sie die Becher. — — —

Firten fanden die zwei am Morgen. . . Der Schein der sinkenden Sonne schien in einem Lächeln auf die erstarrten Gesichter gehaucht. . .

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 247.

Waldenburg den 21. Oktober 1921.

Bd. XXXVIII.

Im Labyrinth des Lebens

Roman von M. Kneschke-Schönaus.

Starkdruck verboten.

(2. Fortsetzung.)

„Das Frauenzimmer soll kommen, sofort!“ ruft die Justizrätin, ihrer Sinne kaum mächtig, und als Hermine sie verständnislos anstarrt, suchst sie wild mit den Armen in der Luft herum und wiederholt mit kreischender Stimme nur immer die Worte: „Das Frauenzimmer, das schamlose, niederträchtige!“

Der Hofrat fühlt nun doch, daß er zu weit gegangen ist und möchte um jeden Preis vermeiden, bei der nun kommenden Szene zugegen zu sein. Er winkt der wie versteinert dastehenden Hermine zu, sich zu entfernen und versucht, die aufgeregte Kranke in die Kissen zu drücken, da schnellst er, wie von einer Biver gestochen in die Höhe, denn hinter ihm erklingt eine helle Stimme: „Wenn Du mich etwa mit dem schamlosen Frauenzimmer meinst, hier bin ich!“

Auf der Schwelle der Tür steht hochaufgerichtet Gabriele. Sie ist zum Ausgehen angekleidet. Ein langer, dunkler Regenmantel umschließt knapp den schlanken Wuchs und aus dem aufgeschlagenen, dunklen Samtkragen leuchtet ihr Antlitz in marmorner Blässe. Ein harter Zug entstellt das sonst so liebliche Gesicht und die großen dunklen Augen flammen in wildem Feuer.

Mit abwehrend ausgestreckten Händen tritt ihr der Hofrat entgegen und an ihren linken Arm klammert sich in tödlicher Angst die alte Dienerin.

Sie aber schiebt beide beiseite und in die Mitte des Zimmers tretend, wendet sie sich an ihre Pflegemutter, der vor lauter Aufregung die Stimme versagt und die ihre Wut nur in Gebärden ausdrücken kann.

„Hier bin ich!“ wiederholt sie, der Wütenden furchtlos ins Auge sehend. „Wenn Du etwa glaubst, mich noch weiter schmähen zu dürfen und mich, wie Du immer drohest, aus dem Hause jagen zu können, so hast Du Dich verrechnet. Ich gehe von selber und breche die Sklavensketten, die Du in sündhafter Selbstsucht mir geschnitten und die mein junges Leben an Dein fieses Alter fesseln sollten, mich ausschließend von jeder Lebensfreude und jedem Zukunftsglück. Die Wohlthaten, die Du mir erwiesen, hast Du Dir reichlich bezahlen lassen durch das unerträglich harte Joch der Dankbarkeit, das Du

mir auf die Schultern gezwungen, mit dem Du mich gequält und gefoltert hast in der unerhörtesten Weise, jeden Tag meines Daseins vergiftend. Wir sind quitt miteinander. Bettelarm wie ich zu Dir gekommen, verlasse ich Dein Haus, dem Tage fluchend, an dem Du mich zu Dir genommen.“

Während der Hofrat vor das Bett seiner Patientin trat, als ob er sie vor einer Tötlichkeit des leidenschaftlichen, aufs höchste erregten jungen Mädchens schützen will, sinkt die Kranke mit einem ächzenden Wehelauf kraftlos in die Kissen zurück. Noch einen kalten Blick wirft Gabriele auf ihre Pflegemutter, einen verächtlichen auf den Hofrat, dann stürmt sie zur Tür hinaus. Händeringend folgt ihr Hermine.

„Gabriele, Kind!“ ruft sie verzweiflungsvoll. „So kannst Du uns nicht verlassen, was soll aus Dir werden?“

„Sorge Du nicht, Hermine, ich finde Schutz bei einem Freunde. Laß mich, halte mich nicht zurück! Meines Bleibens kann hier nicht länger sein. Du wirst von mir hören. An Deine Tochter in Erfurt werde ich Briefe für Dich schicken. Leb' wohl, Du treue Seele! Von Dir allein wird mir der Abschied schwer. Hab' Dank für alle Treue und Liebe! Vielleicht kann ich Dir noch einmal vergelten.“

Weinend halten sich die beiden noch einen Augenblick fest umschlungen, dann reißt Gabriele sich los und ohne noch einmal umzusehen, verläßt sie eilig das Haus. Schluchzend blickt ihr Hermine nach. Ihr altes Herz hängt mit großer Liebe an dem unglücklichen Kinde und was sie vermocht hat, um in all' den Jahren das schwere Los desselben zu erleichtern, das hatte sie getan. In schwerer Sorge gedenkt sie der Zukunft. Was sollte dieses leidenschaftliche, oft von einem unseligen Stolz beherrschte Geschöpf allein in der Welt beginnen?

Während sie sich so in ihr kummervolles Brüten versenkt, steht der Hofrat den Kopf zur Tür hinaus und ruft ärgerlich: „Was stehen Sie hier und gaffen dem undankbaren Mädchen nach, anstatt Ihre Pflicht bei Ihrer Herrschaft zu tun? Sie hat einen Schlaganfall gehabt und liegt besinnungslos da. Mit ihrer letzten Kraft verlangt sie nach einem Notar. Ich fürchte jedoch, sie kann ihm nichts mehr sagen. Es geht zu Ende mit ihr. Gehen Sie hinein, ich schicke Ihnen sofort eine Schwester zur Pflege und komme dann, sobald ich kann, wieder. Sollte sie wieder zum Bewußtsein kommen, telefonieren

Sie sofort nach mir. Ich bringe dann den Notar gleich mit."

Germine folgt stumm seinem Befehl und setzt sich an das Bett der Leidenden. Die leise röchelnd mit tief in die Kissen gesunkenem Haupte regungslos daliegt.

Der alten Frau wird es unheimlich zu Mute. Sie ergreift das kleine Gebetbuch, das auf dem kleinen Tischchen zu Häupten des Bettes liegt, schlägt es auf und beginnt halblaut im Gebet zu lesen. Aber ihre Gedanken sind nicht recht bei der Sache. Immer wieder muß sie an Gabriele denken und an den Notar, der sicher das Testament der Justizrätin ändern sollte. Großer Gott, wenn sie nur wüßte, wohin das unselige Kind sich gewandt hat, um ihr Nachricht geben zu können, wenn die Kranke stirbt. „Ach, wenn Nella doch nur noch ein paar Tage Geduld gehabt hätte!" seufzte sie bekümmert auf, um dann wieder Trost in dem Gebetbuche zu suchen.

Gabriele ist indessen dem Sturzgarten zugeeilt, in dessen Laubgängen zu dieser Zeit wenig Verkehr ist. Dennoch sucht sie die entlegensten Wege auf, um nicht gesehen zu werden und um ungestört darüber nachdenken zu können, was nun zunächst zu tun ist.

Ihr erster Impuls war gewesen, sofort zu Cedrik ins Hotel zu eilen, doch zum Glück überlegte sie noch beizeiten, wie unklug und auffallend das sein würde. Das Beste ist, nach Mainz hinüber zu fahren und aus dem dortigen Bahnhofe Cedrik zu erwarten. Auf welche Weise ihn aber benachrichtigen? Einen Dienstmann mit einem Briefe zu ihm zu schicken, wäre das einfachste gewesen, aber es schien ihr nicht sicher, nicht unauffällig genug. Mit der Post konnte ein Brief leicht zu spät kommen. Also blieb ein Telegramm, das ihn zum Abend nach Mainz beorderte.

Auf Umwegen geht sie zum Bahnhof, gibt die Depesche auf und fährt mit dem nächsten Zuge nach Mainz. Im Bahnhofsrestaurant nimmt sie ein warmes Frühstück ein und schlendert dann durch die Straßen und Anlagen der Stadt.

Die Stunden des Nachmittags dehnen sich zu fast unerträglicher Länge. Gerne hätte sie eine kleine Rheinfahrt unternommen und sehnsüchtig schaut sie vom Quai aus den schmutzen Dampfern nach, die so fröhlich stromauf und stromab gleiten. Aber sie darf kein unnützes Geld ausgeben, ihre Mittel sind zu gering. Die Tante hat sie stets mit Taschengeld knapp gehalten und zu der kleinen Summe, die sie sich erspart hat und die sie bei sich führt, hat sie Jahre gebraucht, ehe sie beisammen war. Sie muß haushälterisch damit umgehen, denn sie wird sich verschiedenes für ihre Toilette kaufen müssen, da sie nur das, was sie auf dem Leibe trägt, mit sich genommen hat. Die kleine Hand-

tasche trägt nur das Nötige für die Nacht, ein paar kleine Schmutzgegenstände, die sie teils von ihrer Mutter geerbt, teils von Freundinnen ihrer Tante zur Konfirmation erhalten hat, und ein altmodisches, in schwarzen Sammet gebundenes Andachtsbuch, das ebenfalls von ihrer Mutter stammt.

Als sie jetzt ihrer bettelhaften Habe gedenkt, wird ihr doch recht bange ums Herz. Es ist ein beschämendes, niederdrückendes Gefühl, so arm zu dem Geliebten zu kommen. Aber da denkt sie an seine heißen Küsse, seine Schwüre von ewiger Liebe und Treue und mutiger hebt sie das reizvolle Köpfchen.

Mancher Blick aus Männeraugen folgt der schlanken Gestalt, wie sie so gesenkten Blickes den Quai entlang wandelt. Trotz des unmodernen Mantels und des schmutzigen Hütchens ist sie eine auffallende Erscheinung. Sie bemerkt auch das Aufsehen, das sie bereitet, und zieht errötend den blauen Gaze Schleier vor das Gesicht.

Endlich ist es soweit, daß sie ihre Schritte wieder dem Bahnhofe zuwenden kann. Mit dem Schnellzug 6 Uhr 40 Minuten erwartet sie den Geliebten. Klopffenden Herzens wandelt sie den Perron auf und ab. Ein Angstgefühl, daß er nicht kommen könnte, peinigt sie. Was dann?

Da fährt der Zug ein. In ängstlicher Spannung mustert sie die bereits erleuchteten Wagen. Da, Gott sei Dank, erblickt ihn ihre spähen Augen. Auch er hat sie gesehen und lebhaft winkt er mit der Hand. Schnell läuft sie ihm entgegen, das Herz wie von Bergeslasten befreit. Aber warum steigt er denn nicht aus, um sie freudig in seine Arme zu schließen, wie sie gehofft? Ach so, sie soll zu ihm in das Kupee einsteigen.

Sie folgt seinem Winke, reißt ihre Handtasche hinauf und schwingt sich leichtfüßig in den Abteil 2. Klasse, der außer Cedrik noch ein älteres Ehepaar birgt. Während ersterer ihr in den Wagen hilft, tuschelt er ihr leise ins Ohr: „Ver-rate Dich nicht. Du bist meine Schwester und reise mit mir zu den Eltern nach Hannover!"

Laut setzt er hinzu, sie zärtlich auf die weiße Stirn küssend: „Guten Abend, Schwesterchen! Ich fürchte schon, Du würdest, wie gewöhnlich, zu spät kommen! Wie geht es Tante Theresen? Sie war recht betrübt, daß Du schon wieder nach Haus kommen solltest? Bist Du es etwa auch? Es scheint mir beinahe so. Aber sieh mal, die paar Ferientage will ich doch mit meiner ganzen Familie vereint zubringen, das siehst Du doch ein."

Er hat diese Worte mit forciertester Lebhaftigkeit gesprochen und sie folgt seinem Beispiel, so schwer es ihr auch wird. Endlich setzt der Zug sich wieder in Bewegung und da das Geräusch

der Räder die Worte für die Mitreisenden in der anderen Ecke unverständlich macht, können die Liebenden endlich, endlich von dem sprechen, was ihnen das Herz erfüllt.

„Schön erschreckt hast Du mich, Klein!" sagt Cedrik. „Ich wußte erst nicht, was ich von Deinem Telegramm denken sollte. Wie kam es zu solch schnellem Bruch zwischen Dir und Deiner Tante?"

Gabriele erzählt ihm kurz den Sachverhalt. Als sie den Hofrat und seine Dreistigkeit erwähnt, hält Cedrik nur mit Mühe einen Ausruf der Entrüstung zurück.

„Der Schuft!" murmelt er ingrimmig zwischen den Zähnen. „Aber es ist ganz gut so. Wenigstens ist dieses Hangen und Bängen zu Ende. Wir fahren jetzt direkt nach Hamburg, von dort nach Helgoland. Dort lassen wir uns trauen. Das Weitere findet sich. Wir haben guten Anschluß an die Nachtschnellzüge. Hoffentlich wird Dir die lange Reise nicht zuviel. Nur um Deinetwegen habe ich es eilig, nach Helgoland zu kommen und unser Verhältnis sanktionieren zu lassen. Du verstehst mich, Liebling, nicht wahr?"

„Ich verstehe Dich und — ich danke Dir", sagt Nella mit tränenfeuchten Augen innig zu ihm hinüber blickend und leise seine Hand drückend.

Als der Schaffner jetzt erscheint, um die Fahrkarten einzufordern, erschrickt Gabriele, denn sie hat ja keins gelöst; aber Cedrik hat vorgesorgt und in Diebich zwei Karten nach Hamburg gekauft. Lächelnd bemerkt er das befreiende Aufatmen, das ihre Brust hebt, als sie ihre Sorge zerstreut sieht.

In Frankfurt a. M. steigt das mitreisende Ehepaar aus. Ein silberner Händedruck macht den Schaffner schnell gefügig, das junge Paar allein zu lassen. Nun brauchen sie ihren Gefühlen keinen Zwang mehr aufzuerlegen. Liebeglühend sinken sie sich in die Arme, und am Herzen des Geliebten weint Nella all das Leid und die langen Zweifel des heutigen Tages sich von der Seele.

4. Kapitel.

Der Tag neigt seinem Ende zu. Die untergehende Sonne taucht in das Meer hinab. Ihre letzten, glühenden Strahlen beleuchten in märchenhafter Pracht die rötlichen Felswände und schroff abstürzenden Klippen Helgolands. Wie die Insel der Seligen schwimmt dieses kleine Felsenland inmitten der brausenden Kluten der Nordsee, die ihre gigantischen, schaumgekrönten Wellen mit wuchtigem Anprall gegen das felsige Ufer schleudert. Ueber dem hoch aufsprühenden weißen Gischt der zerstäubenden Wassermassen schaukeln sich in graziosem Fluge weiße Möven, nach Weite spähend und hin und wieder den

schillen Schrei ausstößend, der diesen Seglern der Küste eigen ist.

Entzückt blides weidet sich Gabriel Söderstrom an diesem gewaltigen Schauspiel der Natur. An eine Mauerbrüstung des Oberlandes geklammert, schaut sie sinnend auf die unabsehbare Wasserfläche zu ihren Füßen und läßt die Ereignisse der letzten Tage an ihrem geistigen Auge vorüberziehen. (Fortf. folgt.)

Im Sonnenfinstern.

Skizze von Wolfgang Kemter.

Nachdruck verboten.

Gr. — Karl und Maria waren die ganze Nacht gefahren. Viele hundert Meilen hatte sie der Stütz von ihrer Heimat entfernt. Im Morgengrauen verließen sie in der kleinen, verträumten Bergstadt den Zug.

Sorglich geleitete Maria Karl zum Bahnhause, wo sie einen Jambis nahmen. Dann gingen sie durch die Stadt, in der das Leben eines neuen Tages langsam zu erwachen begann. Noch lag über den steilbühigen, erlesenen Häusern, die von alten Zeiten träumten, und über den engen, windigen, schlechtgepflegten Straßen Frühmorgendämmerung und vom schlankaufragenden Turme einer kleinen Kirche sang der Morgenruß und die Mahnung zur Andacht, bevor der neue Tag begonnen wurde.

Karl und Maria, den beiden Großstadtmenschen, war es, als gingen sie durch ein tiefes Mittelalter, durch eine ferne Zeit, die nur mehr Traum war.

Die Stadt war klein. Sie hatten bald ihr Ende erreicht und begannen im Osten bergwärts zu steigen. In Schlangenzügen führte das Sträßchen hinauf. Als sie zu einer Ruhebühn, zwei, dreihundert Meter über die Stadt, gelangten, ging die Sonne auf. Noch lag die Stadt in tiefem Schatten, da blühte das vergoldete Kreuz auf dem Kirchturme auf, dann erglänzten die kleinen Fenster der Hofscheune, um anzudeuten, daß die schmalen Spitzen der Blühablätter und plötzlich, wie mit einem Schlage, lag blendendes Hochsommerlicht auf der Stadt.

Karl und Maria stiegen Hand in Hand durch den Morgen höher. Mädelos nahmen sie die Steigungen, ruhig und sicher schritten sie, als ob sie keine Erdenlasten spürten, als ob sie alle Bände gelöst hätten, die sie mit dem Tage verbunden. Auf ihren Mienen lag eine stille Freude und diese Müde, daß in diesen beiden hell und klar die Sonne war, wie über dem jungen Morgen, daß sie ihr entgegengingen und vorwärts schauten und keinen Blick mehr für die Vergangenheit hatten.

Je höher sie kamen, desto feierlicher und froher wurde ihnen zu Mute, desto ferner, wie die verfluchte Stadt, die man mehr wie ein Kinderpielzeug anten lag, schien ihnen alles, was sie an das Tal gekettet und auch in ihnen mächtig gewesen war, wie in allen, die dort lebten und strebten, von denen Tausende zur letzten Ruhe gingen, ohne je aus dem Giron des Alltags gekommen zu sein. Tausende, in denen unbewußt dieselbe Sehnsucht lag, und deren Seelen im Lebenskampfe erstarben, ehe sie mit ein einziges Mal die Sonne füllte.

Karl und Maria betraten den Hochwald. Abseits des Weges ließen sie sich zu Füßen alter Tannen im Moose zu längerer Rast nieder. Auf dem ganzen Wege hatte Maria mit kurzen Worten ihrem Gefährten die Landschaft geschildert. Karl genügte sie, um vor seinem Geiste ein lebendiges Bild des schönen Berglandes entstehen zu lassen, in dem sie weilten und wanderten.

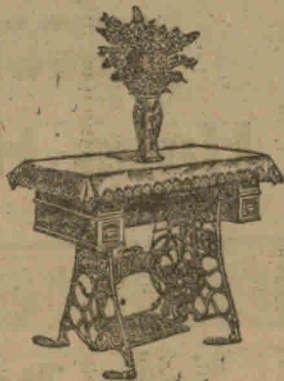
**Hermesdorfer
Lichtspiele,
Vorwärtshütte.**

Programm von Freitag bis Montag:
Das Rätsel von Kopenhagen!
1. Teil. Kriminalfilm in 5 großen Akten. 1. Teil.
Das Herz des Lebens! Ein Drama vom
Schauplatz des Lebens.
Anfang 6 Uhr. 5 Akte. Anfang 6 Uhr.

Sonntag 2 1/2 Uhr:
**Kinder-
Vorstellung**
mit einem guten Jugend-Programm.

**Ohne Preiser-
höhung!**

Bestimmen Sie nicht!
Besten Sie Ihren Bedarf
an Winter-
Herren-, Damen- u.
Kinder-Stiefeln
zu bekannt billigen Preisen
bei guter Qualität in
**Bobrecker's
Schuhwarenhans,**
Rathausplatz 3a,
neben der AEG.



Das grösste

sowie auch

älteste

weit und breit
für reell bekannte
**Nähmaschinen-
Spezialhaus**

**R. Matusche
Waldburg,**

Töpferstr. 7,

hält sich bei Bedarf
bestens empfohlen.

Teilzahlung

gern gestattet,
wöchentlich

nur 20 Mark.

Alte Nähmaschinen
werden eingetauscht.

Ofen setzen u. Reparieren
und sauber u. billig ausgeführt
von **Fiolka, Waldburg,**
Töpferstr. 14, Seitenhaus, 1 Tr.

**Rot- und
Weißwein - Flaschen**
kaufen
Gustav Seeliger,
G. m. b. H.

Bettfedern
48, 36, 27, 22 Mark.

**Promenaden-
Kinderwagen,
Klappwagen,**
mit Verbed,
750, 575, 450 Mark.

Klappwagen,
ohne Verbed,
275, 245, 190, 165 Mark.

**Singer-
Nähmaschinen**
auch auf Teilzahlung.
Kaufhaus Max Holzer.

Orient-Theater.

Nur Freitag bis Montag:

Henny Porten, Reinhold Schünzel

in ihrem besten Lustspiel:

Höhenluft!!

5 Akte.

Sie lachen Tränen von Anfang bis Ende!

Außerdem die zu Herzen gehende Tragödie:

**Niemand weiss es, wer der
Vater des Kindes ist.**

Tragödie eines jungen Mädchens. 5 Akte.

Pantoffelmacher(in)

sucht
bei gutem Akkordlohn
für sofort

Hugo Frielitz,
Holzschuh- und Pantoffelfabrik,
Auenstrasse 37.

Verkäuferin

sucht für bald Stellung,
gleichviel welcher Branche, wenn
möglich in Waldburg. Off.
erb. u. X. X. a. d. Gesch. d. Btg.

Suche eine Lehrstelle
für meinen Sohn, welcher ein
Jahr Uhrmacher gelernt hat.
Schöneich,
Neufalkbrunn, Bismarckweg 19.

5000 Mark

f. bald auf Hypothek od. Schul-
schein zu leihen gesucht. Gest.
Off. u. L. H. i. d. Gesch. d. Btg. erb.

Gewaschen mit
Dixin



Henkel's Seifenpulver

Hersteller:
**Henkel & Co.
Düsseldorf**

Lichtspielhaus Bergland

Von Freitag bis Montag!

Vier Rekordtage!

Der große amerikanische Abenteuer-Sensationsfilm:

Mit Büchse und Spaten!!

5 fabelhafte Akte. Das Beste, was vom amerikanischen Film bis heute in Deutschland ist.
Verblüffende Leistungen, tollkühne Reiterfahrten, originelle Tänze.

Im Beiprogramm **Die Carter:**

**Das offene Grab! Fünf
Akte.**

Nur rechtzeitiges Erscheinen sichert Plätze nach Wahl.

**Weiter!
Tüchtiger, strebsamer
Reisender**

oder Generalvertreter von be-
deutender, leistungsfähiger Wein-
großhandlung gesucht. Arbeits-
freudige Herren, die bei der
einschlägigen Rundschaff bestens
eingeführt sind, wollen sich melden
unter Chiffre **K. 33** an die
Geschäftsstelle d. Btg.

Wohnungsausschlag!

Wer kauft 4 Zimmer- od.
Wer kauft größere Woh-
nung in Waldburg oder Um-
gebung gegen 3 Zimmer-Woh-
nung mit Kabinett, Küche,
Ballon etc. in Breslau-Süd?
Off. u. Nr. 1997 an Ann.-Exp.
H. Weiß, Sonnenplatz.

Geld zu jedem Zwecke an
heute jeden Standes,
in jeder Höhe, reell, diskret.
Helduck, Breslau, Glogauer Straße 15.

Spezialarzt Dr. med. Dammann's Heilanstalt
Berlin 23, Potsdamerstraße 123 B.
Sprechstunden 9-12, 2-6, Sonntags 10-12
Langjährig bewährtes Heilverfahren gegen alle
Geschlechtskrankheiten, Syphilis, Harnröhrenleiden
in frühen und allen Fällen, sexuelle Schwäche,
Weißfluß, Unschädliche Auren, keine Berufs-
störung. Beliebigste Prozeduren mit zahlreichen
Dankschreiben kostenlos ohne jede Verpflichtung
gegen Doppelbräuterei in verschlossenen Kuvert
ohne Aufbruch. Leiden genau angeben.

Union-Theater.

Freitag bis Montag:

Das große Sensations-Detektivdrama!

Walter Doggens, Meister-Detektiv.

Das **Zeichen der Malayen**

oder:

Das Drama in den Lüften!

Fabelhaft spannende Handlung. 5 Akte.

Ferner 3 lustige Akte:

Die Liebesbrücke!!!

In Vorbereitung:

Im Banne des Gesanges!

Filmop.-Potpourri.

Sonntag den 23. Oktober

findet im Gasthof „zum deutschen Hefe“ in Reuzendorf bei Speer unser

Herbstvergnügen

statt, wozu wir alle Vereinsmitglieder, sowie werie Gäste freundlichst einladen.

Alfred Speer.

Der Vorstand.

Anfang 4 Uhr.

Lotterieverein Eigenstamm, Waldenburg.

Sonntag den 23. Oktober:

Herbst-Vergnügen

in der „Stadtbrauerei“. Mitglieder, sowie deren Gäste laden ergebenst ein

Der Vorstand.

Anfang 5 Uhr.

Sonnabend den 22. Oktober 1921.

Loewe-Abend

von

Hans Hielscher.

Karten bei Drobzig, Gartenstraße.

Brauerei Neuhaus.

Sonnabend und Sonntag den 22. und 23. Oktober:

Einweihungsfeier,

verbunden mit

Wild- und Geflügel-Abendbrot

bei musikalischer Unterhaltung,

wozu freundlichst einladet

E. Kaiser.

Städt. Freibank

Sonnabend den 22. d. Mts., ab 8 Uhr: Verkauf von Rindfleisch.

Schlachthofdirektion.

Gasthof zum gold. Stern, Waldenburg.

Sonnabend und Sonntag:

Musikal. Unterhaltung.

Junge Bedienung

ist nachmittags gesucht. 1. November. Wo? sagt die Geschäftsst. d. Stg.

Hochwald!

Zum Schlußfest

Sonntag d. 23. d. Mts. laden ergebenst ein P. Nate.

Pflegefrauen,

die städt. Haltefinder in Pflege zu nehmen bereit sein würden, wollen sich melden im

Städt. Wohlfahrtsamt, Rathaus, Zimmer Nr. 28.

Saubere Frau

zum Ausbessern von Wäsche und Kleidern für längere Zeit

gesucht.

Ulrichshöhe Reuhain.

Versteigerung.

Am Sonnabend den 22. Oktober d. Js., vormittags 10 Uhr, wird auf dem hiesigen Kirchplatz ein kleiner, gelber, zugelaufener Hund meistbietend versteigert werden.

Waldenburg, den 20. Oktober 1921.

Die Polizei-Verwaltung.

Lichtspiele, Variete

Beginn 5 1/2 Uhr.

Sonntags 3 Uhr.

Der kolossale Erfolg des Eröffnungs-Programms wird übertroffen durch den neuesten Spielplan von Freitag den 21. bis Montag den 24. Okt.

Filmschau.

Der Abenteuer-Grossfilm:

Der Abenteuer-Grossfilm:

6 Akte. **Präsident Barrada!** 6 Akte

Hauptv.: **Michael Bohnen**, bekannt als **Welt-Champignon** aus **Herrin der Welt** als **Konsul Madsen**.

Neues, Lustiges und Lehrreiches aus aller Welt!!!

U. a.: **Aufnahmen vom Bergfest** am 18. September auf dem **Hainberg**, veranstaltet von **Jugendbünden** aus dem **Kreise Waldenburg**, aus **Schlesien** und der **Tschecho-Slovakien**.

Bühnenschau.

Chaerg & Co., Kraft-Akrobatische Truppe, mit 1 Dame, 1 Herrn, 1 Kind.

John Melzer, Meister-Jongleur-Akt.

Apollo-Lichtspiele.

Freitag bis Montag:

3 Sensations-Schlager!

Anfang 5 1/2 Uhr, Sonntag 3 Uhr.



CARO ASS

II. Teil.

Das Geheimnis der Platin-Mine. Dem Tode entrissen.

Bestien!

Wild-West-Drama aus den Kalifornischen Bergen.

Nobody!!

5. Episode:

1 Milliarde Falschgeld.

In diesem Teil beginnt das große Preisrätsel.

Turnverein „Germania“, Dittersbach.

Sonntag:

Spaziergang

nach Reimsvaldau (Kunze). Abmarsch 1 1/2 Uhr vom „Förstlerhaus“.

Montag abends 8 Uhr:

Verjammung

in der „Amalienquelle“.

Stadttheater

Waldenburg.

Sonntag den 23. Oktbr. 1921:

Der Juxbaron.

Montag den 24. Oktbr. 1921:

Sudermann-Abend!

Sodoms Ende.

Tranerspiel in 5 Akten.